

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellensheim,

Niedenberg, Erbenheim, Gelsch, Jastadt, Kloppeheim, Massenheim, Niedbach, Raurod, Rordenstadt, Rombach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Fernruf 2047.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag i. V. Friedrich Stein in Bierstadt.

Fernruf 2027.

Nr. 99.

Donnerstag, den 29. April 1915.

15. Jahrgang

Die Helden von Neuve Chapelle.

Deutsche Kriegsbriefe von Paul Schwebel.

Der Kriegsberichterstatter im Großen Hauptquartier des Westens haben in den letzten Tagen gemeinsam das Gebiet in und um Neuve Chapelle besichtigt. Dabei sind ihnen nicht nur eingehende Mitteilungen über die heimtückische Kampfesweise der Engländer gemacht worden, die bekanntlich einerseits deutsche Gefangene vor sich hertrieben, um das Feuer der Deutschen dadurch abzuwehren, andererseits aber auch ihre eigenen Mannschaften in deutsche Uniformen gekleidet hatten, um die Unseren zu täuschen, sondern man hat ihnen auch Gelegenheit gegeben, sich mit den Verwundeten in den Lazaretten über die Einzelheiten der Schlacht zu unterhalten, die deutlich erkennen lassen, daß der Siegesjubel der Engländer über ihre angeblichen Erfolge bei Neuve Chapelle gewaltig übertrieben ist. In äußerst lebendiger Form und mit erstaunlicher Klarheit erzählt darüber ein Jenseiter, der den Kampf in allen Phasen durchlebt hat, folgendes:

Es war anzunehmen, daß die Engländer, nachdem die französische Offensive in der Champagne gescheitert war, nun ihrerseits — vielleicht unter einem gelinden Drucke Frankreichs — zum Angriff übergehen würden. Bis dahin der Ort La Bassée der Angelpunkt ihrer Pläne gewesen, so verlegten sie, als sie sich mehrfach bei La Bassée die Finger verbrannt hatten, den beabsichtigten Durchbruch etwas weiter rechts, nahe dem schon früher belagerten Dorf Neuve Chapelle.

Hier hatten die Engländer außer einer ungeheuren Menge Artillerie ihre sämtlichen übrigen verfügbaren Kräfte versammelt. Der englische Armeebefehl vom 1. März 1915 bestätigt das und gibt zugleich Aufschluß über die Stärke der Engländer. Danach standen 48 englische Bataillone 3 deutschen gegenüber. Rechnet man an, daß die Zahl der englischen Bataillone künstlich hochgezogen wäre, so bleibt aber immer noch eine kaum dagewesene feindliche Überlegenheit bestehen.

Nachdem die feindlichen Krieger eine auffallende Tätigkeit gezeigt hatten, erfolgte am 10. März vormittags der berühmte englische Angriff, der trotz der großen Töne, die der englische Oberbefehlshaber in seinem Armeebefehl angeschlagen hatte, ohne die erhoffte Wirkung geblieben ist. Zwar gelang es den Engländern, das Dorf Neuve Chapelle zu nehmen und einen Geländegewinn zu erzielen. Dieses Ergebnis steht aber in keinem Verhältnis zu den aufgewandten Mitteln und insbesondere zu den enormen Verlusten. Außerdem hat das Dorf nicht die strategische Bedeutung für uns, als daß wir es nicht entwerfen könnten. — Es ist hier genau so, wie es bei den Franzosen in der Champagne gewesen ist. — Beabsichtigt man einen Durchbruch großen Stils, so werden große menschliche Massen gegen unsere verhältnismäßig schwache Abwehrlinie geworfen. Daß bei derartigen großen Angriffen einmal ein Stück Graben verloren geht, ist selbstverständlich. Es ist nun für den feindlichen Führer sehr unangenehm, das Scheitern eines großen Durchbruchversuchs mit dem erzielten Geländegewinn zu verdecken. So ist auch hier bei Neuve Chapelle.

In der Frühe des 10. März setzte eine Kanonade ein, die man meinte, die Hölle habe ihren Schauplatz nach Neuve Chapelle verlegt. Es fiel nicht Schuß auf Schuß, sondern Salve auf Salve. Das Artilleriefeuer richtete sich zunächst gegen unsere Schützengräben, die auch fast vollständig wurden. Unter dem Schutze dieses ungeheuren Artilleriefeuers gelang es denn auch nach heldenmütigem Widerstand unserer Leute und trotz der sehr starken Verluste den Engländern, in die noch schwach besetzten Gräben einzudringen.

Nun begann die englische Artillerie das Feuer nach rechts zu verlegen und streute das ganze Gelände hinter Neuve Chapelle ab. Es war ein wahnsinniges Artilleriefeuer, und jeder, der es erlebte, wird es niemals vergessen. Zwischen 9 und 10 Uhr rückte unsere Kompanie — die Hälfte blieben zurück — gruppenweise ausgedehnt in der Richtung auf Neuve Chapelle vor. Kaum waren einige Meter aus unserem Quartierort heraus, da schlugen wir uns auch schon im dichtesten Schrapnellfeuer. Hier von uns wußte, daß es heute galt, eine schwere Aufgabe auszufüllen. Wir kamen aber zunächst fast ohne Verluste vor, abgesehen davon, daß allen zur Abkühlung ein kaltes Bad verabreicht wurde: wir mußten nämlich mehrere der so zahlreichen tiefen Wassergräben. — Wir gingen zunächst in der Richtung auf einen halblinks liegenden Wald vor. Auf diesen Wald konzentrierte sich bald das englische Artilleriefeuer, so daß wir bald nach rechts verzogen und ein freistehendes Gelände belegten. In dem Walde hatten wir erhebliche Verluste, auch bei dem weiteren Vorgehen. Das Geschütz war in Verteidigung eingerichtet, insbesondere mit Schießscharten nach allen Seiten versehen worden. Außerdem waren Maschinengewehre links von dem Haus. Hier konzentrierte sich die am weitesten vorgeschobene Feldartillerie, die von uns zu decken war. Lustig prasselte der Schrapnell auf die Dächer, und an einer Stelle fing ein Geschütz Feuer, das aber schnell wieder gelöscht wurde. Die feindlichen Schüsse schienen das Geschütz auch das Interesse der en-

gischen schweren Artillerie erweckt zu haben. Denn plötzlich kamen die „Dicken“, wie die schweren Granaten im Felde genannt werden, langsam näher. Ich beobachtete: 75 Meter, 50 Meter, 20 Meter, 10 Meter vor das Geschütz. Das ganze Gebäude zitterte in allen Fugen, und der Schwefelgestand zog durch die Räume. Schon machte ich mein Testament, der nächste Schuß muß mitten im Geschütz sitzen. — Der Mensch denkt — das Schicksal lenkt. Das Artilleriefeuer verzog sich wieder nach rechts und unsere Kompanie ging nun gruppenweise im allerschönsten Feuer in „Marsch-Marsch“ über freies Gelände vor und besetzte ein kleines zerschossenes, vor Neuve Chapelle liegendes Dorf.

Zunächst nahmen wir Deckung hinter einem kleinen Haus und dann ging es wieder vorwärts, springend, kriechend, blüend. Dann schien es, als würde das Artilleriefeuer noch wütender. Ein ohrenbetäubendes Krachen und Säusen. — Wir lagen ein paar Stunden hinter ein paar dicken gestellten Bäumen und erwarteten schließlich den Abend. Ungefähr so, wie Wellington bei Waterloo den Abend oder die Preußen herbeiwünschte. Die Minuten krochen so langsam dahin.

Endlich dunkelte es — das Artilleriefeuer ließ nach, schließlich verstummte es. Nun ging es wieder vorwärts. Wie die Indianer schlichen wir vor. Nun ging das Einbuddeln vor sich. Da hätten gelernte Erdbauer gestaut, wie schnell das ging. Dann noch Brust- und Rückenwehr gebaut, und als der Morgen graute, da waren wir so einigermaßen fertig. In der Nacht vom 10. zum 11. März früh wurde zum Sturm angefohrt. Aus mir unbekannten Gründen wurde aber der Sturm nicht ausgeführt. Er wurde auf den 12. März früh verschoben. Kaum war es wieder hell, da ging die blödsinnige Kanonade wieder los. Gott sei Dank, wir lagen sehr weit vorn, so daß wir von dem Artilleriefeuer weniger belästigt wurden. Im Laufe des 11. März setzte auch unsere Artillerie ein, insbesondere auch unsere schweren Mörser. — Eine liebliche Melodie für den Fachmann. Das ist so ähnlich, als wenn man jahrelang unter Wäldern gelebt hat und vernimmt plötzlich Heilmusik. — Links von uns unternahmen Engländer Vorstöße, die aber blutig abgewiesen wurden. In Kolonnen rückten sie vor. Wir schickten ihnen freundliche Grüße in die Platte.

Somit war es verhältnismäßig ruhig in der vordersten Stellung. In der Nacht vom 11. zum 12. März verstärkten wir unsere Stellung und trafen Vorbereitungen zum Sturm. — Um 5 Uhr früh hieß es: „Alles raus, wir greifen an!“ Da wußte wohl jeder, daß es ein furchtbar schwerer Gang sein würde, für viele der letzte. Und trotzdem, ein ruhiges, prächtiges Verhalten aller. — Wenn es sein muß, dann oft eben jeder sein junges, geliebtes Leben. Und zwar nicht etwa unter einem harten, eisernen „Muß“, sondern in der eigenen Erkenntnis der Notwendigkeit.

Schnell noch den Kameraden die Hand gedrückt. — „Lebe wohl, wenn ich falle, dann schreibe heim.“ Dann ging's los. Zunächst nahmen wir eine schräge Front ein. Wir hatten rechts und links Anschluss an Infanterie. Lautlos gingen wir flussweise vor. Einige hundert Meter kamen wir ohne jedes Feuer vor. Da auf einmal, eine englische Leuchtkugel! Nach eine, dann mehrere, dann viele. Es wurde ganz hell. Und nun brach die Hölle los, ein häßliches Gewehrfeuer raste über uns weg. Langsam setzte auch die feindliche Artillerie ein. — In diesem Feuer krochen wir weiter vorwärts bis zu einer hohen Baumreihe. Hier suchte nun jeder soviel Deckung wie möglich zu nehmen, denn es war kein Feuer mehr, sondern ein Eisenhagel. Ich kratzte mich, so gut es ging, mit dem Schanzzeug und den Händen ein, so daß wenigstens Kopf und Oberkörper gedeckt waren. Halbrechts vor mir hatte ich noch einen starken Baumstamm als Deckung. Der feindliche Graben lag etwa 300 Meter vor uns, und ich konnte sehen, wie die Bande — es mußten Indier sein — die Äste über die Deckung steckten. Da funkten wir tüchtig los, erhellten aber gleich darauf aus der rechten Flanke schweres Feuer. Die Kerls mußten mit einem Maschinengewehr aus einem höher gelegenen Hause schießen. Wenn sich ein Zentimeter Kopf sehen ließ, dann gab es Kopfschuß. Unterdessen schoß unsere Artillerie dicht über uns weg und fügte den Engländern offensichtlich schweren Schaden zu. Jetzt mußte auch unser rechter Flügel zurückgehen, weil das Feuer, insbesondere aus der Platte, zu mörderisch war. Die Engländer hatten eben eine zu große Übermacht. Nun lagen wir gewissermaßen auf dem Präsentierbrett, konnten weder vor- noch rückwärts und konnten uns nicht einbuddeln. Jetzt bekamen wir auch noch von links Feuer. Die Engländer brachten Verstärkung nach vorn. Wir schossen, was aus dem Laufe herausging. Natürlich bekamen wir wieder starkes Feuer, so daß man die Nase tief in die Erde steckte. — Da wird es einem doch etwas anders zu Mute, wenn von rechts, links und von vorn die Angeln pfeifen.

In all dem Getöse stieg dicht vor mir eine Lerche hoch und schmetterte ein Frühlingslied hinaus. Diese Gegensätze! Dann beschäftigten sich die Engländer auch mit mir. Plötzlich lief mir der Inhalt meiner Feldflasche in den Hals. Ich dachte, der Stopfen wäre herausgegangen. Hinterher stellte ich fest, daß zwei Schäfte

meine edle Feldflasche durchschlagen hatten. Dann bekam ich noch einen Schuß durch den Trinkbecher und endlich noch einen kleinen Denzettel auf die Hofe, nämlich einen Schuß ins Gesicht. — Es war eines der edlen englischen Geschosse.

Die Aktien wurden immer ungünstiger. Rührte einer der Verwundeten ein Glied, so gleich hagelte es wieder. — Doch verließ mich die Hoffnung nicht. Es gibt ein göttliches Walten. Ein leichter Nebel stieg empor, und darauf gründete ich meine Hoffnung. Und richtig, der Nebel nahm etwas zu. Gegen mittag hatte ich das Gefühl, als ob der Nebel wieder schwächer würde. — Da ging ich los, mehr wie sterben kann man nicht. Auf dem Bauch kriechend, ging es einige hundert Meter rückwärts, zwar langsam, aber sicher. — Endlich war ich in unserer alten Stellung; ich war gerettet. —

Das waren schwere Tage, die wir bei Neuve Chapelle erlebten. — Den Engländern aber haben wir gezeigt, daß es nicht so einfach ist, uns auch nur 100 Meter Boden zu entreißen. Tausende und Abertausende Engländer bestritten die Rechnung. Es haben Berge gekostet und ein Ländlein wurde geboren.

Noch eins: Man unterschätze daheim das englische Ver nicht. Die Engländer sind gut ausgerüstet und schlagen sich auch nicht schlecht. Aber eine Lumpenbagage und sie trotzdem. Dem Engländer ist jedes Mittel recht, wenn er sich Erfolg davon verspricht. Anständige Kriegsführung ist ihm ein unbekannter Begriff. — Zwei Beispiele: Bei den Kämpfen um Neuve Chapelle haben die Engländer entweder deutsche Gefangene zum Schanzgraben verwendet oder sie haben in deutschen Uniformen geschauert. Der andere Fall: Ein Kamerad liegt schwer verwundet im Gelände, eine ganze Gruppe Engländer gibt Salvenfeuer auf ihn ab. Es ließe sich noch mehr erzählen. Da ich aber nur Dinge erzähle, für die ich die Verantwortung übernehmen kann, so will ich davon absehen.

Daheim kann man davon überzeugt sein, daß unsere Mauer im Westen so fest steht, daß sich die Angreifer nur blutige Köpfe holen. Und die Engländer gerade werden noch manches blaue Wunder erleben und erfahren, daß nicht die rohe Kraft, die große Masse, sondern der Geist den schließlich Sieg davontragen muß.

Ein halbes Jahrtausend Hohenzollernherrschaft.

Ein vaterländischer Gedenktag von besonderer Bedeutung ist für Preußen der 30. April dieses Jahres. Sind doch dann 500 Jahre verflossen, seitdem dem Kurfürsten Burgrafen Friedrich IV. von Hohenzollern die Mark Brandenburg zugleich mit der Kurfürstentwürde und dem Erbkammeramt als erblicher Besitz ganz überlassen wurde.

Ein halbes Jahrtausend ist eine gute Spanne Zeit, aber die Hohenzollern haben in ununterbrochener Linie diese Zeit gut zu nützen verstanden als tatkräftige und weise Fürsten, als kraftvolle und weisliche Herrscher. Und viele von ihnen übertrugen die Fürsten ihrer Zeit weit als tapfere Feldherren, als erlesene Staatsmänner und für ihr Land besorgte Landesherren. Gar trostlos sah es in der Mark Brandenburg aus, als Burgraf Friedrich als „Christlicher Hauptmann“ mit Hof und Reich im Jahre 1411 vom Kaiser dorthin geschickt wurde, um Ordnung zu schaffen, den fehd- und beutelustigen Adel niederzuringen und anstatt der freien Mannesfehde den Landfrieden einzuführen. Ein gutes Stück Arbeit war das, aber Friedrich schaffte es. Die Großen des Landes weigerten sich, die von ihnen besetzten landesherrlichen Burgen herauszugeben und gingen zu offener Empörung über, als Burgraf Friedrich durch das Gebot des allgemeinen Landfriedens ihnen das Fehde- und Beuterecht entzog, das ihnen allein die Unterhaltung größerer Besatzungen aus ihren Burgen ermöglichte. Anfangs von den Kommern unterstützt, sahen die Aufständischen sich doch bald in die Verteidigung gedrängt, als der Burgraf mit einigen Nachbarkurfürsten ein Bündnis gegen sie schloß. Die schweren Steinkugeln der groben Geschütze, besonders der sogenannten „faulen Grete“, brachen die Mauern ihrer Raubburgen und zwangen sie zur Ergebung. Friedrichs Erfolge aber setzte Kaiser Sigismund, der jenem nicht nur für seine tatkräftige Unterstützung auf dem Reichstage zu Konstanz zu Dank verpflichtet war, sondern ihm auch größere Geldsummen schuldete, damit die Krone auf, daß er ihn am 30. April 1415 mit der Mark Brandenburg und der Kurfürstentwürde belehnte. Die feierliche Belehnung erfolgte im Jahre 1417. Als Kurfürst nannte sich Friedrich fortan Friedrich I.

So war der Grund gelegt für die wachsende Macht des Hauses Hohenzollern, dessen Stammburg im Schwabenlande steht und dessen Schloß heute die deutsche Kaiserkrone trägt. Die „Streuandblische des heiligen Römischen Reiches“, wie man zur Zeit Friedrichs I. die Mark Brandenburg nannte, ist heute ein blühendes Land, dessen Grenzen gar mächtig erwachsen sind. Schon der erste

Kurfürst vergrößerte sein Land, das anfangs nur aus der heute zur Provinz Sachsen gehörenden Altmark, der Briegnitz und der Mittelmark bestand, um die Udermark. Seine nächsten Nachfolger stellten die Grenzen durch Kauf und Eroberung weiter. Unter Kurfürst Johann Cicero dehnte sich die brandenburgische Landesherrenschaft auf das Herzogtum Kleve, die Grafschaften Mark und Ravensberg und das Herzogtum Preußen aus. Unter dem Großen Kurfürsten kam Hinterpommern, Kammin, das Erzbistum Magdeburg und Halberstadt, unter Friedrich dem Großen und Friedrich Wilhelm II. Schlesien und große Teile Polens und unter Friedrich Wilhelm III. die geistlichen Fürstentümer in Rheinland und Westfalen hinzu.

So war aus der kleinen Mark Brandenburg der europäische Großstaat Preußen geworden, dessen Fürsten seit 1701 die Königskrone trugen. 1870 wurde Preußen durch den Tilsiter Frieden arg beschnitten, aber der Wiener Kongress stellte 1815 seine Grenzen im großen und ganzen wieder her. Von Polen ging freilich ein großes Stück verloren, nur die Provinz Posen erhielt Preußen zurück. Nach bedeutenden Vergrößerungen brachte dann aber der Krieg 1866, der dem Königreiche durch die Einverleibung Schleswig-Holsteins, Hessen-Kassels, Hannovers und der Freien Reichsstadt Frankfurt die heutigen Grenzen gab.

Mit der Ausdehnung des Gebietes ging Hand in Hand die Vervollständigung der Verwaltungsorganisation und der Aufsichtspflege, der Ausbau der inneren Kolonisation, die Erschließung wirtschaftlicher Quellen und die Sorge für den wachsenden Wohlstand der Bevölkerung. Der Einführung lohnender Industrien galt schon früh das Augenmerk der Landesherren, nicht minder waren sie auf die Anlage guter Landstraßen und die Einrichtung eines regelmäßigen Postverkehrs bedacht. Kurz die brandenburgischen Kurfürsten und preussischen Könige waren stets in landesväterlicher Fürsorge auf die Hebung und Förderung ihres Landes nach jeder Richtung hin bedacht. Ja der Große Kurfürst führte sogar schon den Plan der Schaffung einer Kriegsmarine und der Gründung eines Kolonialreiches in Afrika durch. Für die Sicherheit ihres blühenden Landes gegen äußere Feinde aber konnte nur ein starkes stehendes Heer bürgen. Sein Schöpfer ist der Große Kurfürst gewesen. Nichts aber ist charakteristischer für das Zusammengehörigkeitsgefühl der preussischen Könige mit ihrer Armee, als daß seit 200 Jahren die Uniform ihre ständige Tracht ist.

Aus einem kleinen Kurfürstentum war im Laufe von 400 Jahren der zweitgrößte deutsche Staat geworden, und so war es nur natürlich, daß im vergangenen Jahrhundert, als des deutschen Volkes und der deutschen Kurfürsten Streben nach der Gründung eines neuen Deutschen Reiches unter Ausschluß Oesterreichs ging, die Kaiserkrone dem preussischen Könige, dem Fürsten des größten Bundesstaates, angetragen wurde. Der Tag der Kaiserproklamation von Versailles bildet daher das schönste Datum in der Geschichte des Hohenzollernhauses.

Der Enkel des ersten Trägers der deutschen Kaiserkrone weiß heute als oberster Kriegsherr des deutschen Heeres im Felde, nicht um nur Preußens, sondern um des Deutschen Reiches Macht und Grenzen gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen. Ganz Deutschlands wehrhafte Männer schwingen das Schwert und führen ihre scharfe Waffe im Osten und Westen und Norden und Süden des Reiches, zu Wasser und zu Lande. Möge ihr todesmutiges Kampfen wie bisher so auch weiter von schönsten Erfolgen begleitet sein, damit der Tag, an dem das zur Verteidigung der höchsten Güter unseres Volkes gezückte Schwert wieder in die Scheide gesteckt wird, uns nicht nur die Grundlage für einen langdauernden Frieden bringt, sondern auch ein Tag des Ruhmes für das deutsche Heer, für das deutsche Volk und für sein Kaiserhaus, das Haus Hohenzollern, wird!

Das Ende des „Leon Gambetta“.

Die Glanzleistung des österreichischen Unterseebootes. Aus italienischer Quelle stammte die erste erfreuliche Nachricht, von der kühnen Tat eines österreichischen Unterseebootes, der Versenkung des französischen Panzerkreuzers „Leon Gambetta“. Jetzt wird diese Glanzleistung von offizieller österreichisch-ungarischer Seite bestätigt und von italienischer Seite ergänzt.

Wien, 28. April. Das Flottenkommando veröffentlicht folgende Mitteilung: Unterseeboot V, Kommandant Vinienschiffleutnant Georg Ritter von Trapp, hat im Ionischen Meere den französischen Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ torpediert und versenkt.

Die Geretteten. Brindisi, 28. April. Nach den bisherigen Feststellungen sind von der Besatzung des französischen Panzerkreuzers „Leon Gambetta“ 108 Mann gerettet worden.

Die Torpedierung. Rom, 28. April. Die „Tribuna“ meldet aus Pecce: Der Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ wurde gegen 1½ Uhr morgens 25 Seemeilen von der italienischen Küste von dem Torpedo getroffen. Im Augenblick des Unglücks befand sich der Chef der Signalfstation Santa Maria di Leuca mit dem Wachgeschwader, welches dort seinen Liegeplatz hat, in der Nähe und eilte herbei, ohne sich durch die Gefahr scheiden zu lassen, daß er in der Dunkelheit von österreichischen Schiffen für die Begleitung des französischen Panzerkreuzers gehalten werden könnte. Der „Gambetta“ hatte schwere Schlagseiten und konnte seine Funktelegraphie nicht mehr gebrauchen; er mußte sich treiben lassen und folgte der Richtung des Sirocco. Das Schiff wurde von der Besatzung verlassen und kam außer Sicht. Die französischen Offiziere glauben, daß es verloren ist, da das Led infolge des Torpedotreffers ungeheuer groß war. Das Wasser hatte den Maschinenraum gefüllt.

In 20 Minuten gesunken. Rom, 28. April. Der „Messaggero“ schreibt: Das französische Panzerschiff „Leon Gambetta“ befand sich nach einer Patrouillenfahrt im Kanal von Otranto auf der Fahrt nach Malta, wo es sich mit anderen Kreuzern vereinigen sollte. Gegen 1 Uhr morgens begegnete es einem Segelschiff mit italienischen Signalzeichen; der Kreuzer forderte das Schiff auf, zu halten, und durchsuchte es; die italienischen Papiere waren vollkommen in Ordnung. Das Segelschiff hatte kaum seine Fahrt wieder aufgenommen, als der „Leon Gambetta“ von einem Torpedo getroffen wurde, der dem Wasser einen großen Zulaufkanal nach dem Maschinenraum und der Dynamo öffnete. Das Schiff versank in vollkommene Dunkelheit und konnte keine Nachrichten geben; in etwa zwanzig Minuten ging es unter. Zwei von den ins Meer gelassenen Schaluppen mit Matrosen kenterten, andere mit 108 Matrosen konnten gerettet werden. Eine italienische Barke, die um 7 Uhr morgens einen verlorenen Anker suchte, sah die Schaluppen und kam ihnen zu Hilfe. Ein Geschwader von italienischen Torpedobootszerstörern kam um 3 Uhr nachmittags in Leuca an mit Kleidern für die Überlebenden, die in der Nacht nach Syrakus abreisten; unter ihnen befanden sich zehn Offiziere.

Die italienische Rettungsaktion. Rom, 28. April. „Giornale d'Italia“ berichtet aus Brindisi: Da der drahtlose Telegraph auf dem Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ nicht betriebsfähig war, so wäre der Verlust von Menschenleben sehr groß gewesen, wenn die Italiener von der Signalfstation nicht zu Hilfe gekommen wären. Disseruse nach allen Seiten ausgesandt und

trotz tiefer Nacht mit ihren Booten das Rettungsamt begonnen hätten. Sofort erschienen fast alle in der Nähe befindlichen Fischerboote und einige Torpedoboots, die fast gänzlich überfluteten Panzerkreuzer, dessen Besatzung 720 Köpfe betrug. Alle Torpedobootszerstörer aus Brindisi und Otranto und andere Schiffe aus Tarent sind an Stelle und suchten die Gewässer nach allen Richtungen ab. Viele Aerzte mit Sanitätsmaterial sind sofort angelangt; 5 von den 108 Geretteten sind verwundet. In der Besatzung zur Zeit des feindlichen Angriffes schloß sich viele Matrosen ohne irgendwelche Kleidung; die Bekleidungen in Tarent sind angewiesen worden, Kleidungsstücke bereitzustellen.

Die Torpedierung des „Leon Gambetta“ erfolgte in der Nähe des Kap Santa Maria di Leuca. Dieses bildet die äußerste Südspitze der italienischen Provinz Apulien an der Straße von Otranto, durch die der Weg ins Adriatische Meer führt.

Der österreichischen Flotte kann man zu der Tat bei „U V“ aufrichtig und herzlich Glück wünschen. Wir bewundern den kühnen Wagemut, der der österreichischen Flotte innewohnt, denn die Entfernung von der italienischen Küste bis zu dem Orte, wo der „Gambetta“ sein Schicksal ereilte, ist sehr beträchtlich, und es war ganz gewiß kein leichtes Stück, sie unbemerkt vom Feinde zu durchkreuzen, umso mehr, da von den montenegrinischen Höhen aus das Auslaufen eines österreichischen Schiffes der Flotte der Verbündeten gemeldet werden kann. Der Angriff ist in der Nacht geschehen; es ist aber wohl anzunehmen, daß „U V“ schon einige Zeit vorher in der Nähe des feindlichen Geschwaders angelangt war und unter dem Wasser lauerte, bis der Augenblick der Tat gekommen erschien.

Was die von italienischen Schiffen geretteten Mannschaften anlangt, so ist es selbstverständlich, daß sie in Italien interniert werden.

Der neue Dardanellenangriff.

Siegreiches Zurückwerfen des Feindes. Schwere Verluste der Landungskorps.

Das türkische Hauptquartier teilt unterm 27. April mittags mit:

Die Ufer des Sighin Dere, westlich von Sedul Bahr sind vom Feinde gesäubert worden. Der Feind, der in der Nähe von Kaba Tepe gelandet war, bemühte sich, um dem Schutze des Feuers seiner Schiffe sich in seinen Verteidigungsstellungen zu halten. Heute früh nahmen unsere Truppen die genannten Stellungen im Sturm, zwangen den Feind, sich auf der ganzen Front zurückzuziehen und fügten ihm außerordentlich schwere Verluste zu. Ein Teil des Feindes, der nach dem Meer zu flieht, flüchtet in seine Schaluppen und entfernt sich schleunigst. Diejenigen, die nicht fliehen können, entfalten weiße Fahnen und ergeben sich in Massen.

Wir stellen fest, daß ein feindlicher Transportdampfer von den Geschossen unserer Artillerie getroffen wurde und vor Ari Burnu sank.

Eine in letzter Stunde, um 4½ Uhr nachmittags, eingetroffene Meldung besagt, daß die feindlichen Streitkräfte, welche auf vier Brigaden geschätzt wurden, an der Küste von Kaba Tepe ins Meer getrieben worden sind.

Ein feindlicher Kreuzer wurde mit zerbrochenem Mast und havariertem Hinterschiff nach Tenedos geschleppt. Zentrum und rechter Flügel der feindlichen Dardanellen-Armee völlig geschlagen.

Am Dienstag war der Jahrestag der Thronbesteigung des Sultans. Bei dem Empfang, der aus diesem Anlaß im Serail stattfand, teilte der Kriegsminister Enver Pascha ein Telegramm des Befehlshabers der fünften Armee Liman Pascha mit, daß das Zentrum und der rechte

Pulver und Gold.

Roman aus dem Kriege 1870—71 von Levin Schilling.

1) Möglich freilich — nach solch einer zuverlässigen und gründlichen Quelle schmedte es allerdings! Jedenfalls war es amüsant, die Dinge einmal so vollständig auf den Kopf gestellt zu sehen.

Amüsant? Mich hat es tief verstimmt: innerlich emvört und zugleich traurig gemacht.

Ich sehe, die Aeußerungen dieses Fräuleins — Kühn rannnte sie ja wohl der alte Herr — haben Ihnen fürchterlich viel zu denken gegeben! Kommen Sie — soll die Streiferei zum Flusse hinab noch gemacht werden, oder wollen wir, was ich meinerseits vorzöge, uns der Sonne hingeben, uns einmal wieder in einem guten, warmen Bette ausstrecken zu können?

„Ich glaube“, sagte ich, „wir dürfen das ohne Gefahr. Wenn das Fräulein sich einer einsamen Streiferei durch das Gebölz hingeben konnte, so muß sie Gründe haben, um einen Ueberfall von unseren Feinden für nicht denkbar zu halten.“

Ich ging mit ihm in den Nebendau, um noch einmal zu sehen, wie Pferde und Leute dort untergebracht seien, und kehrte dann zum Herrenhaus zurück, wo mich in meinem Quartier mein Bursche erwartete. Ich hieß ihn seine Waffen zur Hand halten und sich im übrigen des ruhigen Schlummers zu erfreuen, der ihn erwartete.

Mir kam der Schlummer für eine ganze Weile nicht. Ich hörte immer noch das eigentümlich wohlklingende Organ des Fräuleins in meinem Ohr zittern, und ich konnte die feisame Gereiztheit nicht überwinden, in welche mich das, was sie gesprochen, versetzt hatte. Ich dachte an das, was ihr von klein auf eingestößt war, um ihre Ansichten zu bestimmen.

Die Nacht verging ziemlich ruhig. Nachdem ich am andern Tage meinen Dienstobliegenheiten genügt, die Rückkehr einer kleinen Streifpatrouille abgewartet, die Glatroth als Gefreiter mit zwei Mann ausgeführt, und vernommen hatte, daß der Dignonfluß außer der Brücke abwärts keine Fähre oder Furt zu besitzen scheint, daß nach den eingezogenen Erkundigungen die Franktireurs von gestern sich den Fluß hinab nach der Richtung von Montbazou geflüchtet — als für den Tag also für mich

„des Dienstes immer gleichgestellte Uhr“ abgelaufen, nahm ich mir ein Herz, hinauf zu meinem unteren Stockwerk in das Hauptgeschloß von Chateau Giron hinauf und ließ mich von einem Mädchen, das mir begegnete, bei der Herrschaft melden. Das Mädchen sah den Mann, der die verwegene Idee hatte, ihrer Herrschaft einen Besuch machen zu wollen, mit verwunderten Blicken an und antwortete: „Mais Monsieur, Madame Rubin ne recoit pas — sie ist leidend — wenn Sie etwas Geschäftliches haben, so ist der Herr —“

„Bringen Sie immerhin meine Karte hinein, wenn nicht zu Madame Rubin, dann zu Fräulein Rubin!“

Sie ging und kam nach einer Weile zurück, um mich in einen sehr eleganten, sonnigen, auf den Garten hinaus gehenden Salon zu führen; im Hintergrund war eine Portiere von braunem Samt niedergelassen; ich nahm an der Bewegung der Falten wahr, daß es soeben geschehen sein mußte — wahrscheinlich barg sie in einem Kabinette dahinter die leidende Madame — im Salon saß Fräulein Rubin in einem Sessel, hinter ihr ihr Oheim, meine Karte in der Hand, die er ihr zu erklären schien — „tant bien que mal“, wie die französische Redensart heißt.

Er erhob sich, um mich zu bewillkommen; das Fräulein wies auf einen in ihrer Nähe stehenden Sessel.

Ich muß gestehen, daß ich ein wenig verwirrt war. Ich hatte zu tun, mich in die Erscheinung der jungen Dame zu finden, welche mir gestern im Mondschein einen ganz anderen Eindruck gemacht hatte — und doch war es dieselbe schlaffe Gestalt mit den schön abfallenden Schultern und dem edlen Oval des Kopfes, die gestern vom Mondlicht und einem eigentümlichen Zauber umflossen vor mich getreten. Es war dasselbe sonor vibrierende Organ, das in meinem Ohre wiedererklang; und als sie die Arbeit, über welche sie gebüht saß, von sich schob und den Oberkörper zurückwarf, sah ich, daß sie auch ganz so groß war, wie sie mir gestern erschienen. Nur ihre Züge, die mir gestern bleich, ernst, strenge vorgekommen, waren anders. Sie hatten freilich nicht viel Farbe, aber eine ganz gesunde, wie von einem leichten bräunlichen Ton überhauchte Frische; sie hatten nicht viel vom französischen Typus, sie waren einfach und edel geschnitten; aber ein Ausdruck von Schelmerei, der aus ihren großen braunen Augen leuchtete und um den scharfgezeichneten Mund zuden konnte, hatte nichts St...

Ich bemerkte, daß sie eine Stiderei von sich geworfen und nun ein Paar Halbhandschuhe, die vor ihr lagen, anzog, wobei ihre Hände ein wenig zitterten; ich schloß daraus, daß sie eine impressionable Natur sei; das Entgegenstehen eines „Feindes“, wie ich war, schien sie ganz ebenso zu bewegen, wie mich die Erfüllung dieser meiner Hoffungspflicht gegen meine unfreiwilligen Gäste zu werden.

„Ich hoffe, Sie gestatten mir“, begann ich ein wenig stotternd und unsicher, „persönlich Ihnen die Belästigung abzubitten, die wir gezwungen sind —“

„Ah“, unterbrach sie mich, „wie könnten wir Belästigungen zu fürchten haben von Leuten, die nur auf moralische Eroberungen ausgehen — mein Oheim hier hat mich von seiner Unterhaltung mit Ihnen erzählt und hat meine Mutter und mich sehr beruhigt; meine arme Mutter ist leidend; sie konnte nicht reisen; so mußten wir denn auf unsern Gute bleiben und standhalten.“

„Was ich als ein großes Glück für uns betrachte“, fiel ich ein. „Was aber die moralischen Eroberungen angeht, so war das ein zuverläßliches Wort: das ich nicht mehr gesprochen hätte, wenn ich vorher Gelegenheit gehabt hätte, Ihnen zu begegnen, mein Fräulein, wie ich erst nachher im Garten geschah, wo ich einfaß, daß ich nicht mehr Gefahr laufe, moralisch erobert zu werden.“

Sie schlug das Auge zu mir auf; es lag etwas von entrüsteter Verwunderung in dem Blicke, den sie auf mich heftete.

Ich fühlte, daß ich etwas gesagt, was sie gründlich mißverstanden. In Deutschland wäre keine Dame auf den Gedanken gekommen, daß ein wildfremder junger Mensch eine feindliche Einquartierung, sich einsassen lassen könnte, sofort mit einer Art Liebeserklärung zu beginnen. Sie die Französin, hatte mir offenbar diese Falschheit angedeutet und geärgert dadurch, setzte ich rasch und scharf hinzu: „Denn wenn Sie mit solcher Verebtheit fortfahren, alle meine Voraussetzungen über den Haufen zu werfen und mir zu zeigen, welche böse Humoren oder Golen sind, in das arme, friedliche Frankreich einzubringen, es zu hindern, als das große Weltlicht die Strahlen der Bestimmung auszuströmen und über die Völker der Erde zu ergießen, so muß ich mich wohl entwaffnen und zu Ihnen hinübergehen lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Flügel des Feindes vollständig geschlagen und Hoffnung vorhanden sei, daß auch der linke Flügel geschlagen werde. Der türkische Ministerrat hat beschlossen, den Sultan zu bitten, den Titel „Ghazi“ (der Siegreiche) anzunehmen. Die Blätter in Konstantinopel geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß der neuerliche Angriff auf die Dardanellen, der die äußerste Anstrengung der Alliierten befordern, ebenso jämmerlich scheitern werde, wie die vorhergehenden Angriffe, und daß der von der Türkei unternommene Kampf um ihre Existenz zum siegreichen Abschluß gelangen werde.

Die englisch-französischen Landungsversuche sind an vier verschiedenen Stellen am Eingange der Dardanellen erfolgt: bei Kum-Kaleh auf der asiatischen Seite der Dardanellen und an drei Punkten der Halbinsel Gallipoli. Diese drei Landungsstellen, Kaba Tepe, Sigahin Dere und Tefe Burun bezeichnen zusammen eine Stellung von etwa 30 Kilometer Ausdehnung. Die flachen Ufer werden überall durch steiles Gebirge überragt, aber nicht so niedrig ist, daß es eine erfolgreiche Landung durch Schiffsgeschütze ausschloße, andererseits ist hoch genug, um dort stehenden Landbatterien eine sichere Schießleistung zu gewähren. Von den drei Landungsstellen befindet sich Tefe Burun an der südwestlichen Spitze der Halbinsel. Die Mündung des Sigahin Dere liegt ungefähr in der Mitte zwischen dem Tefe Burun und Kaba Tepe. Nach dem Telegrafischen Befehlshabers der fünften Armee, Liman von Suda, sind das Zentrum und der rechte Flügel des Feindes vollständig geschlagen worden. Dies würden demnach bei Tefe Burun und Sigahin Dere gelandeten Truppen sein. Doch scheint auch schon der linke Flügel der Landungstruppen geschlagen worden zu sein. Denn in den oben wiedergegebenen amtlichen türkischen Berichten ist es, daß die Stellungen bei Kaba Tepe von den Alliierten im Sturm genommen wurden. Somit wäre die Landung an allen Punkten fehlgeschlagen.

Der Unterseebootskrieg.

Sämtliche englische Häfen geschlossen.

Das englische Konsulat in Amsterdam teilt mit, sämtliche englische Häfen vorläufig für englische und fremde Schiffe geschlossen seien. Der „Manchester Guardian“ enthält einen Abdruck des Brigadegenerals Westrop, aus dem sich ergibt, daß die Stilllegung der Schifffahrt zwischen England und Holland tatsächlich mit neuen Truppenverschiebungen Englands zusammenhängt. Aus diesem Brief hervor, daß aus Manchester 24 Bataillone von insgesamt 28.000 Mann abgehen. Die ersten Transporte begannen am Sonntagabend um 10 Uhr, und am Montag wurden Truppen transportiert. In dem Brief heißt es ferner, daß die Truppen Manchester verlassen und im Laufe des Krieges zurückkehren würden.

Vom Unterseeboot versenkt.

Reuter meldet aus Grimsby, daß der englische Dampfer „Nicolio“ am Montag in der Nordsee torpediert worden sei. Von der Besatzung wurde einer sofort getötet; die übrigen wurden verwundet aufgefunden, nachdem sie sechs Stunden lang in Booten umhergeirrt. Einer der Verwundeten ist bereits gestorben.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 28. April 1915.

Zur Beschlagnahme der Reisvorräte.

Um einer unnötigen Erregung in den Kreisen legitimen Reisgeschäfts entgegenzutreten, wird unterrichteter Seite darauf hingewiesen, daß die Verwaltungsordnung über Reis nur den Zweck verfolgt, die Reismengen, die spekulativ dem Konsum ferngehalten werden, in die Hand des Reiches zu bringen, wodurch gleichzeitig eine Reserve an Nahrungsmitteln zu schaffen. Ein Eingriff in die ordentliche Versorgung des Marktes mit Reis ist nicht beabsichtigt, sondern die Verordnung hat im Gegenteil besondere Maßnahmen vorgesehen, um Störungen und Spekulationen möglichst fernzuhalten. Daher sind die Preise über den Elfaß der Aufforderung und über die Befragung, ob der Reis übernommen werden soll, die irgend zugänglich gehalten. Es ist insbesondere die Entscheidung darüber, ob und zu welchen Reismengen übernommen werden sollen, in der Hand der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. worden, die auf Grund ihrer besonderen Stellung unter genauer Prüfung des Einzelfalles spezialisiert und vorsichtig vorgehen wird. Den Reiskäufern kann sonach nur anheimgestellt werden, gleichzeitig mit der Uebernahme der Reismengen, möglichst bald nachher an die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. mit entsprechenden Angeboten heranzutreten, unter Beifügung der Unterzeichnung der zweckmäßiger Weise von der zuständigen Behörde zu begutachten sind.

Aufnahme der Getreide- und Mehlvorräte.

Die Erhebung der Vorräte von Getreide und Mehl, die angekündigt war, ist nunmehr auf den 1. Mai festgesetzt worden. Die Aufnahme erstreckt sich auf die amtlichen Bekanntmachung auf die landwirtschaftlichen und diejenigen Unternehmen, die solche Vorräte aus Anlaß ihres Handels- und Gewerbetreibens in Gewahrsam haben. Zu diesen gehören auch Lagerhalter und verwandte Gewerbe, Warenhäuser, Handel, Personen- und Frachtfuhrgeschäfte ein

schließlich Omnibusbetriebe, Ausspannbetriebe, Gasthäuser, Zirkusunternehmungen, Reitanstalten, Zoologische Gärten. Die Aufnahme soll Getreide- und Mehllagen einschließlich Speis und Dinkel umfassen.

Erweiterung des Kreises der zu unterstützenden Kriegerfamilien.

Im Vor einigen Tagen hat im Reichsamt des Innern unter Beteiligung von Vertretern der Mehrzahl der Bundesregierungen eine Besprechung über die Aufstellung von einheitlichen Grundsätzen bei Anwendung des Gesetzes vom 4. August 1914, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, stattgefunden. Zu diesen neu aufgestellten Grundsätzen ist der bereits durch die früheren Rundschreiben des Reichsamts des Innern erweiterte Kreis der zu unterstützenden Personen noch durch Einbeziehung der erwerbsunfähigen Eltern und Großeltern derjenigen aktiven Mannschaften vergrößert worden, die als einzige Ernährer dieser Personengruppe seinerzeit zurückgestellt worden sind oder noch werden, später indessen zum Heeresdienst herangezogen worden sind. Für die Erstattung der infolge dieser Erweiterung seitens der Versorgungsverbände gemachten Bewilligungen in Höhe der Mindestsätze aus Reichsmitteln, und zwar vom 1. Mai 1915 ab, wird Sorge getragen werden.

Was die Erhöhung der Mindestsätze anlangt, so wurde in der Besprechung Uebereinstimmung darüber erzielt, daß mit Rücksicht auf die in den letzten Monaten eingetretene Verteuerung einiger Lebensmittel die Mindestsätze für die Sommermonate (Mai bis einschließlich Oktober) in gleicher Höhe wie für die Wintermonate, also im Betrage von 12 M. für die Ehefrau, weitergezahlt und den Versorgungsverbänden auch in dieser Höhe aus Reichsmitteln seinerzeit erstattet werden sollen; zugleich wurde gutgeheißen, daß auch diese Regelung nicht auf gesetzlichem Wege, sondern durch Verwaltungsanordnung der einzelnen Bundesregierungen zu erfolgen hat.

Die Kämpfe in Ost und West.

Ein neuer Stützpunkt den Russen in der Bukowina entzogen.

Im Czernowitz, 28. April. Nach heftigen Artilleriekämpfen räumten die Russen Bujan, den vorletzten Stützpunkt der feindlichen Stellungen. Die Wirkung unserer Mörser war vernichtend. Den feindlichen Kolonnen kam der Angriff so überraschend, daß der russische Generalstab kaum Zeit zur Flucht fand.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Reuter meldet aus Kapstadt, daß die Unions-Truppen, die den Brückenkopf bei Pretorius bewachten, von einer deutschen Truppenmacht von über 700 Mann und zwölf Kanonen angegriffen wurden. Die Deutschen ließen 25 Tote und Verwundete zurück. — Und die Verluste der Engländer?

* Nach der badischen Presse wurde der französischen Reichstagsabgeordnete Jacques Belot (Soz.) Dienstagabend aus dem Festungsbereich Straßburg i. E. ausgewiesen: er wird bis zum Kriegsende in Holzminden Aufenthalt nehmen.

* Der Stellvertretende Oberbürgermeister in Barmen, Erster Beigeordneter Eurschmann, ist an der Spitze seiner Kompanie bei den Kämpfen um Ipern gefallen.

* Der spanische Politiker und frühere Minister Azcarate hielt in Madrid eine Rede, in der er erklärte, Spanien müsse den Besitz Gibraltars anstreben. Andernfalls könne zwischen Spanien und England niemals aufrichtige Freundschaft eintreten.

* Der Pariser Ausgabe der „Daily Mail“ wird aus Lissabon telegraphiert: Nach afrikanischen Berichten sind mehrere Unteroffiziere und 81 portugiesische Kolonialsoldaten von den Deutschen gefangen genommen worden. Drei portugiesische Unteroffiziere sind im Kampfe gefallen.

Locales und Provinzielles.

Uraufführung im Residenztheater in Wiesbaden. Ueber das Schauspiel „Waterland“ von Heinz Gorenz, dessen Uraufführung am 1. Mai im Wiesbadener Residenz-Theater stattfindet, wird uns vom Verfasser geschrieben: „Dieses Heimatstück versucht im Rahmen eines Zeitbildes einen Widerklang der starken Herzensstimmen festzuhalten, die unsere Zeit und unser Volk erfüllen. Aus der Stille und Enge eines Rheingauer Hauses heraus soll gewissermaßen das Große und Aufrichtende, das dem Bilde unserer Tage so stark ausgeprägte Züge schenkt, emporkommen. Und über den Wechsel der Ansichten und Gefühle schlichter Menschen hinaus soll in die sieghafte Erscheinung treten, was unsere Zeit als Gewinn bucht: Einfachheit und Ehrlichkeit der Anschauungen und Gefühle, Liebe zur Heimat und zum Vaterland. So wird im engen Raum vor den Sinnen des Sehenden und Hörenden — nicht aus lärmenden äußerlichkeiten, sondern aus dem Herzen der Handelnden heraus — ein Bild unserer geläuterten, innerlich frei und stark gewordenen Zeit Gestalt gewinnen. Einer Zeit, deren gewaltige Herzenssprache vielleicht am eindringlichsten in den Gedanktagen zu Bismarck 100. Geburtsstag auf uns gewirkt hat. So soll auch von seiner Kraft ein Hauch durch das Stück gehen, denn die Begriffe Bismarck und Vaterland scheinen dem Verfasser eins.“

Feldpostalisches. In vielen Geschäften werden mit Benzin gefüllte Gelatinekapseln und Streich-

hölzer in Blechbehältern festgehalten und dem Publikum als zur Versendung mit der Feldpost geeignet angepriesen. Demgegenüber wird erneut darauf hingewiesen, daß die Versendung feuergefährlicher Gegenstände, wie Benzin, Äther, mit der Feldpost unter allen Umständen, selbst unter besonderer Verpackung, verboten ist. Wer der Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot überführt wird, wird strafrechtlich verfolgt.

Bei dieser Gelegenheit wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Industrie Feuerzeuge mit Feuerstein und Zündschnur auf den Markt gebracht hat, die ohne Benzin oder andere Zündmittel gebrauchsfähig und ungefährlich sind.

Eltsville. Laut einer Statistik des Rheingaukreises, befanden sich am 1. März über 4000 Personen aus dem Rheingaukreis unter der Fahne. — Durch Erlass des Herrn Ministers ist die den Geschwistern Maritz — bekanntlich Franzosen — gehörige Villa unter Zwangsverwaltung des Magistrats gestellt worden. Es wird voraussichtlich ein Lazarett des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins darin errichtet werden.

Frankfurt. 300 Mark Belohnung sind ausgesetzt worden für den, der die Täter namhaft macht, die am Sonntag, den 18. April, zwischen Hattersheim und Sindlingen-Weilsheim eine Bierflasche gegen einen Personenzug schleuderten, wodurch 2 Reisende verletzt wurden.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Russische Munitionsdepots in die Luft gesprengt.

Wien, 28. April. Amtlich wird verlautbart:

Die allgemeine Lage ist unverändert.

In den Karpathen sowie in Russisch-Polen vereinzelt heftiger Geschützkampf. Unsere Artillerie brachte zwei Munitionsdepots der Russen durch Vollerfasser zur Explosion.

Wiederholte Nachtangriffe des Feindes im Abschnitt östlich Höhe Ostro wurden abgewiesen.

In Südostgalizien und in der Bukowina keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs

von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Fliegerangriff auf Friedrichshafen.

Im Friedrichshafen, 28. April. Heute morgen um 10 Uhr 20 Minuten kam ein Flieger in sehr großer Höhe in westlicher Richtung auf Friedrichshafen zu, wurde sofort beschossen und warf im ganzen sechs Bomben ab, von denen zwei unbedeutenden Sachschaden verursachten. Ein Mann wurde an der Hand leicht verletzt. Der Flieger entkam in östlicher Richtung und schwante beim Abflug bedenklich.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 29. April.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 29. April (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere auf dem westlichen Kanalarufer befindlichen Stellungen nördlich von Ipern am 2. April bei Steenstraete u. Het Saas werden seit gestern nachmittag ununterbrochen, aber vergeblich angegriffen. Ostlich des Kanals scheiterte ein gegen unseren rechten Flügel von Franzosen, Algeriern und Engländern gestern abend gemeinsam unternommener Angriff unter sehr starken Verlusten für die Feinde. Die Zahl der von uns in den Kämpfen nördlich von Ipern eroberten feindlichen Geschütze hat sich auf 63 erhöht.

Feindliche Minensprengungen an der Eisenbahn La Bassée-Bethune und in der Champagne nördlich von Coménil waren erfolglos. Bei Coménil wurden heftige französische Angriffe gegen die von uns gestern Nacht eroberten Stellungen unter starken Verlusten für den Feind abge schlagen. Die hier gemachten französischen Gefangenen befinden sich in jammervoller Verfassung. Sie zitterten vor Angst, weil ihnen von ihren Offizieren vorgeredet war, sie würden, in deutsche Gefangenschaft geraten, sofort erschossen.

Auf den Maashöhen, südöstlich von Verdun, schoben wir unsere Stellungen um einige hundert Meter vor und besetzten sie.

In den Vogesen ist die Lage unverändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Kalvarija setzten wir uns in Besitz des Dorfes Rowale und der Höhe südlich davon.

Bei Baskowo, südlich von Sotaczew, eroberten wir einen russischen Stützpunkt.

Oberste Heeresleitung.



S. GUTTMANN

DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-KONFEKTION U. KLEIDERSTOFFE



Bekanntmachung.

Die Impfung findet in diesem Jahre wie folgt statt:
Erstimpflinge Montag den 3. Mai 1915 nachmittags 5 Uhr.

Wiederimpflinge Samstag den 1. Mai 1915 nachmittags 5½ Uhr.

Nachschautermine.

Erstimpflinge Montag den 10. Mai 1915 nachmittags 5 Uhr.

Wiederimpflinge Samstag den 8. Mai 1915 nachmittags 5½ Uhr.

Die Impfung findet im Schulgebäude Schulstraße und zwar in dem unteren rechts vom Eingang belegenen Lehrsaal statt.

Verhaltensvorschriften für die Angehörigen der Erstimpflinge.

§ 1. Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen die Impflinge zum allgemeinen Termine nicht gebracht werden.

§ 2. Die Eltern des Impflinges oder deren Vertreter haben dem Impfarzte vor der Ausführung der Impfung über frühere oder noch bestehende Krankheiten des Kindes Mitteilung zu machen.

§ 3. Die Kinder müssen zum Impftermine mit rein gewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden.

§ 4. Auch nach dem Impfen ist möglichst große Reinhaltung des Impflinges die wichtigste Pflicht.

§ 5. Der Impfling soll womöglich täglich gebadet werden, wenigstens versäume man eine tägliche sorgfältige Waschung nicht.

§ 6. Die Nahrung des Kindes bleibe unverändert.

§ 7. Bei günstigem Wetter darf das Kind ins Freie gebracht werden. Man vermeide im Hochsommer nur die heißesten Tagesstunden und die direkte Sonnenhitze.

§ 8. Die Impfstellen sind mit großer Sorgfalt vor dem Aufreiben, Zerkratzen und vor Beschmutzung zu bewahren, sie dürfen nur mit frisch gereinigten Händen berührt werden, zum Waschen der Impfstellen darf nur reine Leinwand oder Watte verwendet werden, welche ausschließlich zum Gebrauch für den Impfling bestimmt sein müssen.

Vor Berührung mit Personen, welche an eiternden Geschwüren, Hautausschlägen oder Wundrose (Rothlauf) erkrankt sind, ist der Impfling sorgfältig zu bewahren, um die Übertragung von Krankheitskeimen in die Impfstellen zu verhüten, auch sind die von solchen Personen benutzten Gegenstände von dem Impfling fern zu halten. Kommen unter den Angehörigen des Impflinges, welche mit ihm denselben Haushalt teilen, Fälle von Krankheiten der obigen Art vor, so ist es zweckmäßig, den Rat eines Arztes einzuholen.

§ 9. Nach der erfolgreichen Impfung zeigen sich vom vierten Tage ab kleine Bläschen, welche sich in der Regel bis zum neunten Tage unter mäßigem Fieber vergrößern und zu erheblichen, von einem roten Entzündungshof umgebenen Schuppoden entwickeln. Dieselben enthalten eine klare Flüssigkeit, welche sich am achten Tage zu trüben beginnt. Vom zehnten bis zwölften Tage beginnen die Pocken zu einem Schorfe einzutrocknen, der nach drei bis vier Wochen von selbst abfällt.

Die erfolgreiche Impfung läßt Narben von der Größe der Pusteln zurück, welche mindestens mehrere Jahre hindurch deutlich sichtbar bleiben.

Die Pflegepersonen der Impflinge sind dringend davor zu warnen, die Impfstellen zufällig oder absichtlich zu berühren oder die in den Impfpusteln enthaltene Flüssigkeit auf Wunde oder mit Ausschlag behaftete Hautstellen oder in die Augen zu bringen. Haben sie die Impfstellen trotzdem berührt, so sollen sie nicht unterlassen, sich sogleich die Hände sorgfältig zu waschen. Die Impflinge dürfen nicht mit anderen Personen gebadet werden; die weitere Benutzung des Wasch- und Badewassers, sowie der Abtrockentücher für andere Personen ist zu unterlassen. Ungeimpfte Kinder und solche, die an Ausschlag leiden, dürfen nicht mit Impflingen in nähere Berührung kommen, insbesondere nicht mit ihnen zusammen schlafen.

§ 10. Bei regelmäßigem Verlaufe der Schuppoden ist ein Verband überflüssig, falls aber in der nächsten Umgebung derselben eine starke, breite Rote entstehen sollte, sind kalte, häufig zu wechselnde Umschläge mit abgekochtem Wasser anzuwenden; wenn die Pocken sich öffnen, ist ein reiner Verband anzulegen. Gebrauchte Watte und Verbandzeug sind zu verbrennen.

Bei jeder erheblichen, nach der Impfung entstehenden Erkrankung ist ein Arzt zuzuziehen; der Impfarzt ist von jeder solchen Erkrankung, welche vor der Nachschau oder innerhalb 14 Tagen nach derselben eintritt, in Kenntnis zu setzen.

§ 11. An dem im Impftermin bekannt zu gebenden Tage erscheinen die Impflinge zur Nachschau. Kann ein Kind am Tage der Nachschau wegen erheblicher Erkrankung, oder weil in dem Hause eine ansteckende Krankheit herrscht (§ 1), nicht in das Impflosal gebracht werden, so haben die Eltern oder deren Stellvertreter dieses spätestens am Termintage anzuzeigen.

§ 12. Der Impfschein ist sorgfältig aufzubewahren.

Bierstadt, den 28. April 1915.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Alle privaten Sammlungen von Kupfer, Nickel, Zinn, Hausgerät und dergleichen sind zu unterlassen. Etwa schon zusammengebrachte Sammlungen sind der Polizeibehörde bierselbst sofort zu melden, um den Sammlern entsprechende Weisungen zu erteilen.

Bierstadt, den 28. April 1915.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande des Milchhändlers Christian Wellenbach von hier ist die Schweinefleische festgestellt und Gefahrsperre angeordnet worden.

Bierstadt, den 27. April 1915.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Das freie Umherlaufen von Hunden in Jagdgebieten ist verboten.

Zu widerhandlungen werden bestraft.

Bierstadt, den 26. April 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Der Vollreis, Bruchreis oder Reismehl mit Beginn des 26. April 1915 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die vorhandenen Mengen getrennt nach Arten und Eigentümern unter Nennung der Eigentümer der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin anzuzeigen. Die Anzeige ist bis zum 29. April 1915 zu erstatten. Anzeigen über Mengen, die sich mit Beginn des 26. April 1915 auf dem Transport befinden, sind unverzüglich nach dem Empfang vom Empfänger zu erstatten.

Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht

1.) auf Mengen, die im Eigentum des Reiches, eines Bundesstaates oder Elsaß-Lothringens, insbesondere im Eigentum der Seeresverwaltungen oder der Marineverwaltung stehen.

2.) auf Mengen, die insgesamt weniger als zwei Doppelzentner betragen.

Geht der Gewahrsam an den angezeigten Mengen nach dem 26. April 1915 auf einen anderen über, so hat der Anzeigepflichtige der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. auf deren Erfordern auch den Verbleib der Mengen anzugeben (Bundesrats-Verordnung vom 22. April 1915).

Bierstadt, den 27. April 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Landwirte und Besitzer von Heu werden aufgefordert, das sich in ihrem Besitze befindliche überflüssige Quantum von Heu dem Proviantamt des XVIII. Armee-Korps umgehend zum Kaufe anzubieten, damit anderweitige Maßnahmen, die für die Besitzer sich als unannehmlich und nachteilig erweisen könnten, vermieden werden.

Bierstadt, den 24. April 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Gräsererei-Verpachtung.

Die diesjährige Gräsererei am Main von der Gemeindegrenze Rüsselsheim-Bischofsheim abwärts bis zur Rostheimer Brücke soll am

Dienstag, den 18. Mai d. J. nachm. 2½ Uhr im Gasthaus „Zur Krone“ in Bischofsheim öffentlich verpachtet werden.

Mainz, den 26. April 1915.

Großh. Wasserbauamt Mainz.
Schmitt.

Achtung! Trotz den kolossalen hohen Viehpreisen! Achtung!

bringe ich von Freitag ab zum Verkauf: Prima junges fettes 70

Rind- u. Ochsenfleisch alle Stücke per Pfd. nur 70

Prima Kalbfleisch alle Stücke: Keul, Nierenbraten, 85

Bug, Brust per Pfund nur 85

Daher immer der große Andrang, weil ich meiner geehrten Kundenschaft stets prima Ware liefere zu den billigsten Preisen.

Stets frisches Hackfleisch per Pfund 80 Pfg.

Jakob Goldschmidt, Mainz

Augustinerstraße 27, —: Telephon 1942.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets

in großer

Vielseitigkeit

am Lager

Bestellungen werden sofort erledigt.

S. GUTTMANN



Heute Donnerstag eingetroffen:



Feinst. holl. Bratschellfisch Pfd. 28

Feinst. holl. Angelschellfisch Pfd. 40-50

Feinst. holl. Kabliau im Ausschnitt Pfd. 65-70

Feinst. holl. Nordsee-Kabliau i. Ausschn. Pfd. 55-60

Feinst. holl. Silberlachs im Ausschnitt Pfd. 55

Feinst. holl. Schollen Pfd. 50

Feinst. holl. Seeforellen Pfd. 40

Frisch gew. Stockfisch Pfd. 33

Vorm. Sieber's Marinieranstalt

Mainz. Inh.: A. Zahn. Mainz.

5 Grosse Emmeranstrasse 5, Ecke Langgasse

Fernspr. 1322.

Sie sparen viel Geld

wenn Sie Ihre Kleider herrichten lassen, sei es durch Aenderungen der Anzüge, ferner durch reinigen, bügeln oder reparieren derselben.

Germania, Mainz

Reparatur- und Reinigungsanstalt
hintere Bleiche 5. Ecke Gärtnergasse — Telephon

Wäsche weiche ein in
Henkel's
Bleich-Soda.

52 Pfg.

für jedes Pfund
feldgraue Tuch-
abfälle, alte Strick-
wolle, Messing,
Blei, Kupfer,
Zinn, Lumpen,
Packtuch usw.

Brauns 364
Mainz, Korb-
gasse Nr. 12.

Wo? bekommen Sie billig, schnell und

garnierte

Damenhüte?

Im Mode-Geschäft Frau Schulz

Wiesbaden, Wellstr. 2.

Form und alle Zutaten billigt.

Gejucht.
Einf. faub.
möbl. Zimmer
auf einige Wochen
gesucht. Näb. Bismarck-
Blumenstr. 2

Chili-Grün
1 Ctr. auf 1 Morgen
ver Ctr. 9 Mt. bei 5-10
soll geladen werden.
Wiesbaden.
Grabenstr. 30
Donnerstagstr. 52

Prima Saal
(Welsch) zu
Gärtner Georg
Baustraße